

„Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4)

Medard Kehl, Frankfurt

Einen Trauernden „selig preisen“, ihn also beglückwünschen, als ob bei ihm ein Grund zur Freude vorliege, das ist schon sehr ungewöhnlich. Trauer ruft zur Anteilnahme, zum Beileid auf, aber doch nicht zum Glückwunsch! Jesus stellt offensichtlich die Dinge hier auf den Kopf. Wie kann er das tun, ohne daß es für die Trauernden unpassend, stil-los wirkt oder nur als leere Vertröstung auf die Zukunft?

Der Grund ist eindeutig. Es ist derselbe wie im Schlußteil des Jesajabuches, an dessen Sprachgebrauch Matthäus sich hier anschließt: Die momentane Trauer der Armen Jahwes verliert in kürzester Zeit ihren Anlaß. Das in ihrer Trauer schmerzlich vermißte und ersehnte Heil Gottes steht schon unmittelbar vor der Tür: damals bei Jesaja das Ende des Exils; jetzt bei Jesus das Kommen der Gottesherrschaft. Sie bricht mit dem segenbringenden Wirken Jesu sichtbar an; sie schafft den Armen und Trauernden im Volk Gottes ihr Recht, gibt ihnen ihren verlorenen Anteil an den großen Verheißenungen Gottes zurück. Darum ist ihre Situation eigentlich schon nicht mehr die der Trauer, sondern die der Freude oder zumindest der gespannten Vorfreude. Dafür preist Jesus sie selig.

So einleuchtend diese Erklärung für die damalige Situation des Auftretens Jesu klingt, so wenig scheint sie uns heute zufrieden zu stellen, wenigstens auf den ersten Blick. Denn wir müssen mit der traurigen Erfahrung leben, daß es auch nach der angebrochenen Gottesherrschaft, nach der Auferstehung Jesu und nach der Sendung des Heiligen Geistes viel Trauer und viel Trauernde im Volk Gottes gibt. Die Wende zum Heil hat offensichtlich nicht zu einem Dauerezustand des Getröstetseins unter den Gläubigen geführt.

Es stellt sich die Frage: Welchen Sinn hat diese Seligpreisung der Trauernden noch in einer so veränderten Situation des Gottesvolkes, also für uns heute? Es wäre ein schwacher Trost und auch nicht im Sinn der Seligpreisungen, die Trauernden jetzt einfach nur auf das Leben nach dem Tod oder auf das Ende der Geschichte zu verweisen, wo Gott einmal endgültig alle Tränen abwischen wird. Natürlich richtet sich darauf unsere ganze Hoffnung, aber nicht im Sinn einer Vertröstung der jetzt Trauernden. Nein, diese Seligpreisung ist vielmehr deshalb auch für uns eine frohmachende Botschaft, weil sie im Trauern selbst schon ein Verhalten sieht, das den Keim der Gottesherrschaft in sich trägt und aus dem das Heil dieser Gottesherrschaft mitten in der Zeit zu einer trostspenden Frucht heranreifen kann. Darum geht es! Die Trauer selbst ist schon ein Teil des Reiches Gottes. Genau das verbindet auch die Trauernden

mit den anderen Seliggepriesten, mit den vor Gott Armen und denen, die ein reines Herz haben, mit den Gewaltlosen, den Barmherzigen, den Friedenstiftern und denen, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten. Sie alle werden zur Begründung ihres jetzigen Glücks, ihres Seligseins nicht auf ein fernes „Später“ vertröstet; sie werden auf den Schatz im Acker dieses ihres Verhaltens hingewiesen, in den Gott das Weizenkorn seines Reiches hineingelegt hat.

Wieso trifft das auch auf die Trauer zu? Bei der Barmherzigkeit oder dem Friedenstiften oder der Gewaltlosigkeit ist das zweifellos kein Problem; aber bei der Trauer? Sie kann sehr weh tun, und wird wohl deswegen auch von uns eher negativ eingestuft. In unserer Kultur wird sie dementsprechend auch weitgehend tabuisiert, aus dem öffentlichen Blickfeld verbannt und zum rein privaten Problem der einzelnen erklärt. Trauer zeigt man nicht mehr nach außen. Sie gilt als Zeichen der Schwäche; man zeigt sich öffentlich lieber als „gefäßt“. Worin liegt demgegenüber nun der Wert der Trauer für das Reich Gottes?

Hier kann uns Paulus weiterhelfen. Er kennt eine weltliche Trauer, die zum Tod führt (also die hoffnungslos verzweifelte Traurigkeit); aber andererseits empfiehlt er der Gemeinde in Korinth auch eine „gottgewollte Trauer“, die eine „Sinnesänderung zum Heil“ bewirkt (2 Kor 7,10). Dahinter steht bei Paulus vielleicht eine Erfahrung, die uns nicht fremd ist: Wo wir im Vertrauen auf die Treue Gottes der Trauer über unser eigenes Versagen, über uns angetanes Unrecht oder über einen schmerzlichen Verlust (welcher Art auch immer) genügend Zeit und Raum gewähren, wo wir ihrem Drang nach Erinnerung, nach Erzählern und Mitteilen, nach Verstehen und Aufarbeiten nachgeben, da kann sie ungemein lösend wirken, da führt sie uns behutsam zum Loslassen-Können, zum Versöhntwerden, zum Annehmen des Geschehenen, ja zu neuem Lebensmut und zu neuen Anfängen. „Selig, wer so trauern kann, denn er wird darin dem tröstenden Gott begegnen!“

Diese gute Erfahrung in unseren persönlichen Trauersituationen gilt genauso, ja noch viel mehr für die Gemeinschaft der Glaubenden, für die Kirche, der diese Seligpreisungen Jesu primär zugesprochen sind. Sie selbst braucht diese Gabe des heilsamen Trauerns. Gerade in unserer deutschen Kirche, wo Gemeinden, Gemeinschaften und Orden von so vielen vertrauten Lebensformen und Strukturen Abschied nehmen müssen, brauchen wir genügend Zeiten und Räume und auch Begleiter für eine „gottgewollte Trauer“, die uns das gemeinsame Loslassen lehrt und so auf den Weg zum „Gott allen Trostes“ führt. Das Jammern über die veränderten Zeiten verbittert; das geistliche Trauern tröstet. Denn es lässt den Keim der Gottesherrschaft auch in einer möglicherweise vergehenden Kirchengestalt wachsen und gibt dem Neuen, das Gott heute in seinem Volk wirken will, eine Chance. Ermutigen wir deshalb einander zu einer Kultur der „gottgewollten“, geistlichen Trauer, und versuchen wir, einander darin auch kundige, die Geister unterscheidende Begleiter zu sein.